

Woge der Dunkelheit

Von abgemeldet

Kapitel 1: Die Gruppe findet sich

Der erste Kampf

Yokato fluchte. Schon seit fünf Stunden trainierte er bei strömendem Regen und Sturmböen. Doch sein Vater hatte darauf bestanden, dass er weitertrainierte und als Clanhöchstler war sein Wort Gesetz. Also stand Yokato misstrauisch im Regen und führte sein Training fort, als seine Aufmerksamkeit plötzlich in den Himmel gelenkt wurde. Er konnte es nicht genau sagen, aber es sah aus, als würde ein Komet auf ihn zuhalten. Mit einem Hechtsprung sprang er aus der Flugbahn, bevor dieser Komet ihn treffen konnte. Gerade als Yokato nach dem Kometen sehen wollte, erstrahlte ein helles Licht und der Komet begann zu schweben. Erstaunt registrierte Yokato, dass dieser Komet gar keiner war, doch konnte er beim besten Willen nicht sagen, was es war. Er griff nach diesem Ding und wollte zu seinem Vater gehen, doch noch ehe er sich umdrehen konnte, schien sich der Boden unter ihm aufzutun und ihn zu verschlingen. Mit diesem Teil in der Hand fiel Yokato in eine bodenlose Schwärze, die seltsamerweise in allen Farben des Regenbogens zu erstrahlen schien. Irgendwann während des Sturzes verlor er die Besinnung.

Müde rieb Atoeru sich die Augen. Letzte Nacht hatte er wieder einmal viel zu lange über alten Schriften gesessen und versucht, alle auswendig zu lernen. Seine Mutter war Historikerin und sein Vater Archivar in der hiesigen Bibliothek des herrschenden Fürsten. Der Fürst war ein großzügiger Mann, der es Atoeru gestattete, sich seine Schriften anzusehen und sie zu studieren, denn dieser Fürst selbst war ein Freund der Ereignisse vergangener Tage und alle, die ein gleiches Interesse zeigten, waren dem Mann sympathisch. So kam es, dass der Junge, der durch seine Eltern mit dem Interesse an alten Schriften groß geworden war, ebenfalls regelmäßig in der Bibliothek war und versuchte, so viel zu lernen wie er konnte. Mitunter jedoch vergaß der Junge die Zeit und kam erst viel zu spät in Bett, doch auf das Wissen, dass er sich angeeignet hatte, war er sichtlich stolz und oft unterhielt er sich mit allen, die sich ebenfalls für vergangene Ereignisse interessierten, über verschiedene Geschichten und wie glaubhaft sie waren. Er war fest entschlossen, auch Historiker zu werden und die Vergangenheit zu erforschen. Ebenso wollte er durch die Welt reisen und neue Länder entdecken, Karten zeichnen und neue Kulturen kennen lernen. Langsam trat Atoeru aus der Hütte und blinzelte in die Sonne. Hoch wie die Sonne stand, musste es bereits später Vormittag sein, seine Eltern waren längst wieder mit ihren Arbeiten beschäftigt. Hastig lief er los, blieb jedoch wenige Meter weiter stehen, als er sah, wie ein helles Licht am Himmel erstrahlte und ein Gegenstand auf ihn zuraste. Geschockt

stand er da und beobachtete das Schauspiel, denn soweit er wusste, hatte es in dieser Gegend ein solches Ereignis noch nie gegeben. Ein kleiner Gegenstand schlug vor ihm im Boden auf und Atoeru bückte sich neugierig, um das Etwas in Augenschein zu nehmen. In diesem Augenblick wurde der Junge von einem hellen Licht erfasst und verlor sein Bewusstsein. Dass er in einen Strudel gesogen wurde, spürte er schon nicht mehr.

In einer weit entfernten Gegend liefen zwei Kinder durch den Wald in dem Anwesen ihrer Eltern. Seit die beiden laufen konnten, erkundeten sie den Wald und sie hatten schon früh gelernt, mit Pfeil und Bogen umzugehen. Ihre Eltern wurden seit jeher von den anderen Menschen als sonderbar bezeichnet, trafen sie doch einige Entscheidungen, die niemand nachvollziehen konnte. Frauen, die auf die Jagd gingen, gab es eigentlich nirgendwo, doch die Mutter der beiden Kinder war weit und breit die beste Bogenschützin, von Hausarbeit hielt sie überhaupt nichts. Auch ihre Tochter hielt nichts davon und da sich die Familie ein großes Anwesen samt Bediensteter leisten konnte, hatten die Kinder auch noch nie etwas tun müssen, was keinen Spaß machte.

„Ely, hast du schon was gefunden?“ rief der Junge.

„Noch nichts interessantes, Riro“, antwortete das Mädchen. „Ein Reh können wir auch später noch erschießen, ich will aber erst einen Hasen schießen.“

„Ich habe vorhin ein Eichhörnchen gesehen, aber es ist einfach auf einen Baum geflüchtet, ehe ich anlegen konnte.“

„Ach, das kleine Dingen erwischen wir auch noch“, lachte das Mädchen. „Die großen Tiere sind ja auch langweilig, die kann jeder treffen.“

„Hasen schmecken auch besser als so ein Reh“, sagte Riro. „Schon das ist ein guter Grund, die Kleinen zu treffen.“

„Aber dann mag der Koch uns doch nicht, weil die immer so schwer auszunehmen sind“, murmelte Ely. „Egal, wir wollen doch auch Spaß haben.“

Dass am Himmel ein helles Licht erstrahlte, bemerkten die beiden Kinder nicht, da die Baumkronen es verdeckten, auch die beiden kleinen Punkte, die schnell näher kamen, konnten sie nicht sehen. So wirbelten sie erschrocken herum, als zwei Gegenstände durch die Bäume rasten und in den Boden knallten. Die beiden Pfeile, die sie abgeschossen hatten, verschwanden im Nichts und noch ehe einer der Beiden eine Frage stellen konnte, schwanden ihre Sinne und sie wurden in einen bunten Strudel gezogen.

Seit dem frühen Morgen stand Rai im Garten und rupfte Unkraut. Ihre Eltern waren Seilmacher und meistens den ganzen Tag von Früh bis Spät unterwegs und arbeiteten. Ihre Aufgabe war es, das Blumenbeet der Familie zu bearbeiten; sie sähte, goss und jähte Unkraut. Obwohl sie keine arme Familie waren, gab es keine Bediensteten, die diese Aufgaben übernahmen, da ihre Eltern der Meinung waren, dass sowas nur bequem mache. So stand Rai hier und blickte auf das, was sie bisher geleistet hatte. Ein wenig Stolz wallte in ihrer Brust auf, das große Beet, dass sie hier sah, hatte sie ganz alleine bewirtet, sie hatte sich von niemandem helfen lassen, wie hart die Arbeit auch gewesen war. Die Arbeit sah man ihr auch an, für ein Mädchen hatte sie ungewöhnlich kräftige Arme und Beine, sie war drahtig und recht hoch gewachsen für ihr Alter. Die anderen Kinder mieden sie, wenn sie konnten und niemand wagte es, sie anzugreifen. Sie gönnte sich einen Schluck Wasser aus dem Wasserschlauch und streckte den Rücken durch. Die Sonne stand noch nicht allzu hoch, also war der Mittag

noch eine Weile entfernt, doch Rai wusste, dass sie ihre Arbeit gleich beenden musste, um das Essen zu kochen. Auch das konnte sie ganz vernünftig, denn auch hier musste sie einspringen. Ihre Eltern kamen immer kurz vorbei, um gemeinsam mit ihrer Tochter zu essen bevor sie dann erneut weiter mussten. Im ganzen Dorf waren die Beiden die einzigen Seilmacher und es gab viele Anfragen, auf die gemeinsame Zeit mit der Tochter wollten sie jedoch nicht verzichten. Mit einem Mal wurde es am Himmel hell, als sie aufblickte, meinte Rai, eine Kakophonie an Farben zu sehen, doch das Licht blendete so hell, dass sie es nicht genau erkennen konnte. Geblendet wie sie war, sah sie nicht den Gegenstand, der vom Himmel fiel; erst als er vor ihr zu Boden ging, bemerkte sie ihn. Misstrauisch bückte sie sich, um das kleine Ding zu untersuchen, als sie das Bewusstsein verlor und in einen Strudel gezogen wurde.

Noch vor dem Sonnenuntergang war Jeanne aufgestanden und hatte sich an ihren Lieblingsplatz zurückgezogen. Ihre Schwertübung hatte sie absolviert, jetzt saß sie auf einem Baum an einer Flussbiegung und las in den Aufzeichnungen ihres Clans. Als Frau wurde sie zwar in den Grundlegenden Schwerttechniken unterwiesen, doch ihre Hauptaufgabe als Frau war eigentlich der Haushalt. Mit diesen langweiligen Arbeiten konnte sich das Mädchen jedoch nicht anfreunden und so hatte sie angefangen, sich die weiterführenden Techniken selbst beizubringen. Von ihrem Ehrgeiz getrieben hatte sie sich genug beigebracht, um besser zu werden als alle anderen Mädchen, selbst mit einigen Jungen konnte sie mithalten. Dennoch sollte sie weiterhin die normalen Hausfrauenarbeiten erledigen, womit die kleine Samurai einfach nicht leben wollte. In einiger Entfernung übten sich einige der Jungen im Bogenschießen, zumeist mit eher dürftigen Ergebnissen. Bedauern durchflutete das Herz des Mädchens, sie wäre jetzt viel lieber bei den Jungen gewesen, um sich mit ihnen im Wettkampf zu messen. So blieb ihr nichts anderes übrig, hier in ihrem Lieblingsbaum zu sitzen und Aufzeichnungen zu lesen, um sich zumindest theoretisches Wissen aneignen zu können. Leise seufzte sie, sah sich dann jedoch sofort um, um zu überprüfen, ob jemand sie dadurch entdeckt haben könnte. Zu ihrer Erleichterung hatte sie niemanden entdecken können, dennoch nahm sie sich vor, besser aufzupassen. Hier war ihr letzter freier Rückzugsort, wo niemand sie fand und so sollte es auch bleiben. Jeanne wollte sich gerade wieder ihren Pergamenten zuwenden, als sie am Himmel ein seltsames Licht entdeckte. Irritiert blickte sie zu den Jungen, doch niemand außer ihr schien dieses Lichtspiel zu bemerken. Das Leuchten zog das Mädchen so in den Bann, dass es den kleinen Gegenstand, der ihm vor die Füße fiel, gar nicht bemerkte. In der nächsten Sekunde war das Leuchten erloschen; von dem Mädchen oder dem Gegenstand war nichts mehr zu sehen.

Als Yokato nach einiger Zeit die Augen aufschlug, schien die Sonne und nichts deutete mehr auf eine Gewitterschauer hin. Mühsam richtete er sich auf und erblickte neben sich ein fremdes Mädchen. Sie schien etwas jünger zu sein auf er, auf jeden Fall war sie kleiner als er. Aber das war durchaus kein Wunder, für einen 14-jährigen war Yokato ziemlich groß gewachsen. Yokato stand auf und sah sich um, denn noch schien das Mädchen das Bewusstsein nicht wiedererlangt zu haben. Die Umgebung wirkte ziemlich fremd, die Pflanzen sahen ganz anders aus und auch an die Wälder konnte er sich nicht erinnern. Die Bäume waren höher gewachsen als alle, die der Samurai von seinem zu Hause kannte. Irritiert sah er sich um und beschloss, sich ein wenig umzusehen. Er hatte noch nicht viele Schritte machen können, als ihm ein seltsames Wesen um den Hals sprang.

„Was bist du?“ rief der Junge erschrocken.

„Ich bin Tsunomon!“ piepste das kleine Wesen.

„Was?“ fragte Yokato verwirrt. „Du bist ein Tsu... was?“

„Ich bin Tsunomon!“ antwortete das Wesen. „Ich bin ein Digimon.“

„Moment mal“, meinte der Samurai. „Ich habe noch nie ein Tier gesehen, das sprechen kann! Und ich habe weder von einem Tsunomon noch von einem Digimon gehört, oder was auch immer ihr sein sollt. Für mich siehst du aus wie eine Tierart, die ich noch nie gesehen habe.“

„Ich bin kein Tier, ich bin ein Digimon!“ protestierte Tsunomon.

„Was bitte soll denn ein Digimon sein?“ wollte Yokato wissen. „Ich habe bislang niemanden getroffen, der von solch seltsamen Wesen erzählt hätte, ich kann mich nicht einmal an Reisebericht erinnern, in denen sprechende Wesen wie ihr erwähnt worden wären. Jetzt will ich wirklich einmal wissen, was du bist.“

„Naja, das kann ich auch nicht so genau erklären“, gestand das Wesen. „Ich weiß nur, dass es uns gibt und wir leben hier, seit ich denken kann.“

„Sehr interessant!“ murmelte Yokato. „Wie alt bist du denn bitte?“

„Das weiß ich gar nicht so genau“ sagte Tsunomon. „Bislang war das auch nie wichtig, ich habe einfach den ganzen Tag nur vor mich hingelebt. Etwas anderes hat mich nie interessiert.“

„Warum denn das nicht?“ fragte Yokato. „Dein Leben muss doch einen Sinn machen oder etwas nicht?“

„Ich habe die ganze Zeit nur auf dich gewartet“, rief das Digimon glücklich. „Und jetzt hab ich dich gefunden!“

„Halt, nicht so schnell!“ rief der Junge. „Wie kannst du auf mich gewartet haben, wenn wir einander zuvor nie gesehen haben? Ich kenne dich nicht und ich bin mir sicher, dass du mich auch nicht kennst“

„Ich hab einfach auf dich gewartet, und das viel zu lange!“ sagte Tsunomon.

Plötzlich hörten die Beiden ein lautes Kreischen und Yokato rannte los. Der Krieger war sich sicher, dass das Schrei von dem Mädchen kam, dass er vorhin bewusstlos am Boden hatte liegen sehen. Im Geist verfluchte der Junge sich, dass er das Mädchen unbewacht hatte liegen sehen, wo die beiden doch eindeutig nicht mehr zu Hause waren. Sie alleine zu lassen war eine viel zu große Gefahr gewesen.

Es dauerte nicht lange, dann hatte er das Mädchen erreicht. Vor ihr auf dem Boden hockte ein kleines rosa etwas. Tsunomon sprang in dem Moment vor Yokato, als dieser nach seinem Katana, dass er immer noch bei sich trug, griff.

„Halt, das ist Koromon, mein Freund!“ rief er, und Yokato ließ seine Hand innehalten. Misstrauisch musterte der Krieger die beiden fremden Wesen und zum Schluss das Mädchen. Dieses wirkte ihm seltsam vertraut, er konnte sich jedoch nicht entsinnen, wo er sie schon mal gesehen haben könnte. Unsicher musterte die Kleinere die beiden Wesen vor ihr, ehe sie mit misstrauischem Blick den Jungen betrachtete. Schließlich jedoch stand sie auf, ging auf ihn zu und baute sich vor ihm auf. Yokato nahm seine Hand vom Katana, blieb jedoch angespannt.

„Ich bin Yokato, Sohn des Akio!“ stellte er sich vor. Als sie den Namen den Jungen hörte und das Wappen auf seiner Brust erkannte, entspannte sie sich ein wenig.

„Ich glaube, ich kenne dich!“, sagte sie. „Du gehörst dem Clan der Igumi an, oder?“

Der Junge nickte.

„Dann bist du ein ehrenwerter Mann!“

Überrascht sah der Samurai das Mädchen an. „So alt bin ich nun auch wieder nicht!“

Das Mädchen nickte. „Das mag sein, aber der Clan der Igumi genießt bei uns höchstes

Ansehen! Vor vielen Jahren, als wir in großer Bedrängnis waren, ward ihr die einzigen, die uns beigestanden habt!"

Als Yokato dies hörte, nickte er. „Dann verrate mir, mit wem ich die Ehre habe!"

„Ich bin Jeanne, vom Clan der Kin!" stellte sie sich vor und verneigte sich dabei.

„Habe die Ehre", erwiderte Yokato und verneigte sich ebenfalls.

„Können wir diesen komischen Dingen hier wirklich trauen?" fragte das Mädchen dann.

„Ich weiß nicht genau", gestand der Samurai. „Anscheinend sind diese beiden Kerle hier Freunde, und eigentlich machte Tsunomon hier einen ganz vernünftigen Eindruck."

„Natürlich kann man mir trauen!" fiepste das Koromon. „Immerhin hab ich schon auf dich gewartet Jeanne!"

„Gewartet?? Auf mich?" fragte sie entsetzt. „Aber wir kennen uns doch gar nicht! Wie kannst du da auf mich warten?"

„Vergiss es, Jeanne", sagte Yokato. „Genau die gleiche Frage habe ich dem anderen kleinen Ding hier auch gestellt, aber eine vernünftige Antwort habe ich nicht bekommen. Warum oder auf was sie genau gewartet haben, kann uns hier vermutlich niemand so genau sagen, sie scheinen kaum mehr als ihre Namen zu wissen."

„Das ist auch nicht wichtig!" meinten die beiden Digimon gleichzeitig. „Jetzt seid ihr endlich bei uns!"

„Das ist ja gut und schön", erwiderte Yokato. „Aber Jeanne und ich wollen eigentlich nur nach Hause zurück! Ich bin mir sicher, dass wir einfach nicht hierher gehören."

„Nach Hause?" echoten die beiden kleinen Wesen. „Was ist das? Und wo?"

„Zu Hause ist der Ort, an dem man lebt!" erklärte Jeanne. „Dort hat man seine Heimat, seine Familie, seine Freunde, zu Hause ist der Ort, an den man gehört!"

„Wenn wir doch bereits dabei sind, wäre es doch sehr interessant zu wissen, wo genau wir hier überhaupt sind!" fügte Yokato hinzu. „Denn ich habe hier noch nichts entdeckt, was ich aus meiner Heimat kenne, und ich kenne mich schon ziemlich gut aus! Doch egal was ich hier sehe, hat allenfalls entfernte Ähnlichkeiten mit Dingen, die ich kenne!"

„Wir sind hier auf der File Insel!" erklärte Koromon. „Das liegt tief im Ozean, weit weg von dem nächsten Kontinent."

„File Insel?" Die beiden Kinder sahen die beiden verständnislos an. „Was ist denn das für ein Name? Ich bin mir sicher, dass ich von dieser Insel gehört hätte, würde es sie geben."

Die kleinen Digimon sahen sich an. „Das wissen wir nicht!" erklärte Tsunomon.

„Also ich habe von dieser Insel auch noch nie gehört!" sagte Jeanne. „Ich bin sicher, wir sind nicht mehr in Nippon!"

„Ich glaube sogar, wir haben das Morgenlandreich verlassen!" meinte Yokato. „All die Pflanzen hier sehen anders aus als alle Pflanzen, die es bei uns zu Hause gibt! Ich bin weit herumgekommen, ich habe viele Berichte gelesen, aber solche wie hier habe ich noch nirgends gesehen."

Jeanne nickte zustimmend. „Mir ist das hier ebenfalls alles fremd, wenngleich ich meine Insel nie verlassen habe. Aber wir haben bei uns umfangreiche Archive, aber ich habe noch nie von solchen Namen gehört. Wo sind wir hier also?"

„Ihr seid in der Digiwelt!" rief Koromon.

„Digiwelt?" echoten Yokato und Jeanne verwundert.

„Ich kenne viele Orte von meinen Reisen, noch mehr kenne ich aus Erzählungen, aber

die Digiwelt ist mir unbekannt“ sagte Yokato. „Ihr wollt uns doch einfach nur auf den Arm nehmen, anders kann es nicht sein.“

Jeanne nickte. „Ich lausche gerne und oft den Reiseberichten von Kriegern und Händlern, aber nie einer hat mal eine Digiwelt erwähnt. Würde es sie geben, dann müsste doch irgendjemand mal davon berichten.“

„Ihr kennt die Digiwelt nicht?“ fragten die Digimon empört. „Na hört mal, die ist doch wohl allen bekannt!“

Die beiden Samurai sahen einander an und schüttelten beiden die Köpfe.

„Wir kennen diese Welt nicht“, erklärte Jeanne. „Zeigt sie uns bitte, ich würde gerne wissen, wo ich bin.“

„Aber klar doch!“ rief Tsunomon und sprang auf Yokato's Schulter.

Dieser bemerkte dies nur so am Rande, schon längst hatte er seine Aufmerksamkeit auf die Umgebung konzentriert. „Seid mal still, ich habe etwas gehört!“

Mit diesen Worten verschwand er lautlos im angrenzenden Wald und folgte den Geräuschen. Er war sich nicht sicher, doch meinte er eine weitere menschliche Stimme gehört zu haben. Wie eine Raubkatze näherte er sich der Quelle der Geräusche und erblickte tatsächlich einen Jungen, der etwa Jeannes Alter zu haben schien. Mit einem Sprung überwand Yokato einen Busch, der im Weg stand und landete einige Meter von dem Jungen entfernt. Dieser blickte überrascht auf, weil er Yokato noch nicht bemerkt hatte.

„Wo kommst du denn her?“ fragte der Junge erschrocken. „Und wer bist du?“

„Mein Name ist Yokato, ich bin ein Samurai aus dem Igumi-Clan! Wer bist du?“ stellte Yokato sich vor.

„Ähm, mein Name ist Atoeru, ich bin der Sohn einer Historikerin und eines Archivars aus Burgundia!“

Yokato runzelte die Stirn. „Du kommst aus fernen Landen! Ich habe von dieser Gegend nur gehört, sie liegt sehr weit weg.“ bemerkte er dann.

„Ja, das mag stimmen, aber wo sind wir hier?“ wollte Atoeru wissen. „Ich kann nur sagen, dass ich nicht zu Hause bin, auch nirgendwo sonst in Burgundia. Und was verdammt nochmal sind das hier für Viecher?“ Dabei deutete er auf eine hüpfende rosa Gummiball.

„Ich bin kein Viech!“ protestierte die kleine Blase. „Ich bin Gigimon! Und du bist in der Digiwelt.“

„Eine Frage“, warf Yokato ein. „Wie viele von euch gibt es?“

„Was meinst du?“ fragte Gigimon.

„Mich interessiert, wie viele verschiedene Digimon es gibt?“

Gigimon sah den Samurai verständnislos an. „Ist denn sowas wichtig?“

Der Junge zuckte die Schultern. „Ich weiß nicht, ob es wichtig ist, aber es interessiert mich einfach! Aber ich hab noch eine andere Frage: Gibt es hier noch weitere Menschen?“

„Was sind Menschen?“ fragte Gigimon. „Von so etwas habe ich noch nie gehört.“

„Menschen sind Wesen wie Yokato oder ich!“ erklärte Atoeru. „Mensch ist die Bezeichnung für die Art, die wir sind, anscheinend so wie ihr euch Digimon nennt.“

„Sowas hab ich hier noch nie gesehen“, gestand Gigimon. „Aber das hier ist auch nur eine kleine Insel! Vielleicht gibt es auf Server weitere Wesen wie euch!“

Verwundert blickten sich Yokato und Atoeru an. „Du sagtest, deine Eltern sein Historiker, oder?“ fragte Yokato.

„Mein Vater ist Archivar!“ korrigierte der gelehrte Junge ihn. „Auch gut“, meinte der Samurai. „Hast du irgendwann einmal etwas von einer File Insel oder Server gehört?“

Atoeru schüttelte den Kopf. „Meine Eltern haben diese Namen nie erwähnt, und ich hab auch in keiner Aufzeichnung etwas von solchen Orten gehört!“

Nachdenklich nickte Yokato. „Auch mir sind diese Begriffe fremd“, gab er zu. Dann hörte er, wie Jeanne durch das Geäst brach. „Jeanne kommt!“ erklärte Yokato.

„Wer ist Jeanne?“ fragte Atoeru.

„Sie ist auch hier gelandet!“ klärte der Samurai den Frankenländer auf. „Jeanne kommt von einem Verbündeten meines Clans!“

„Dann versteht ihr euch also ziemlich gut, oder?“ wollte der gelehrte Junge wissen

„Naja, so oft haben wir uns nicht gesehen! Eigentlich haben wir uns nur auf Clantreffen mal gesehen, sonst bleiben unsere Clans unter sich.“

Atoeru nickte. „Ich glaube, ich habe mal davon gelesen“, grübelte Atoeru. „Aber ob die Berichte stimmen, weiß ich nicht, ich frage mich auch, wie jemand diese lange Reise bestreiten soll, denn da ist man doch viele Monde lang unterwegs.“

„Hallo!“ winkte Jeanne und näherte sich den beiden Jungen.

Yokato nickte ihr zu, während Atoeru zurückhaltend dastand und zwischen den beiden Samurai hin und her blickte.

„Jeanne, das ist Atoeru, Atoeru, das ist Jeanne!“ stellte Yokato die beiden vor.

Jeanne verbeugte sich vor Atoeru, der sie immer noch etwas unsicher musterte.

„Wie weit liegen eure Clans denn auseinander?“ wollte der Gelehrte wissen.

„Naja, sie liegen auf der gleichen Insel“, erklärte Yokato. „Aber zwischen unseren Dörfern liegen einige Tagesreisen, wenn man sich beeilt. Etwa vier Mal im Jahr treffen sich unsere Clans, um unser Bündnis zu erneuern.“

Atoeru nickte. „Naja, ich kam noch nicht dazu, viel zu reisen, ich lese immer nur die Berichte und Archiveinträge, die gesammelt werden.“

Gerade als Yokato etwas erwidern wollte, durchriss ein lauter Schrei die Stille des Waldes.

„Mir scheint, dass noch weitere Kinder hier gelandet sind“, meinte Yokato. „Und auch diese haben Digimon getroffen ohne zu wissen, wer diese Wesen sind. Ich möchte wetten, auch diesen ist diese Welt fremd. Lasst uns nachsehen, wer es ist!“

Die beiden anderen Kinder nickten und folgten dem Samurai. Sie liefen einige Minuten, bis sie die Quelle der entsetzten Schreie gefunden hatten. Vor ihnen saßen zwei Mädchen und ein Junge auf dem Boden. Als die drei Yokato und seine Begleiter entdeckten, schwankten sie zwischen Erleichterung und Verwunderung. Yokato nickte den dreien zu.

„Ich bin Yokato Igumi, das hier sind Jeanne und Atoeru!“

Der Junge stand auf. „Hallo“, sagte er. „Ich bin Riro, und das hier ist meine Cousine Elyna, und wir beide kommen aus dem Großherzogtum Baden.“

Das Mädchen, das Riro Elyna genannt hatte, stand auch auf. „Erstmal möchte ich Ely genannt werden“, meinte sie und funkelte ihren Cousin an. „Zweitens Hallo!“

Zuletzt stand das zweite Mädchen auf. „Hallo, mein Name ist Rai!“ stellte sie sich vor.

Auch vor diesen dreien hüpfen kleine Wesen, die sich auch brav vorstellten. Vor Riro hüpfte ein katzenähnliches Wesen.

„Hey Riro, hallo!“ rief das Wesen.

„Ja, Wanyamon, ich habe dich noch nicht vergessen!“ beruhigte Riro den kleinen.

„Kann mir einer verraten, was diese Wesen hier sind?“ wollte Rai wissen.

„Also ich finde diese Wesen knuffig!“ meinte Ely. „Wie heißt du denn mein kleiner?“

„Ich bin Sunimon“, piepste das kleine Wesen vor ihr.

„Und ich bin Pokomon!“ rief ein kleines gelbes Digimon.

„Und wir sind alle Digimon“, riefen die Digimon gemeinsam.